JUGENDAKTIV
BIBERACH

JAHRESBERICHT

2021

MOBILE JUGENDSOZIALARBEIT STREETWORK

Unterstützt durch die Stadt Biberach / Unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg

Mobile Jugendarbeit / Streetwork

Viehmarktstraße 10/1, 88400 Biberach

Telefon: 07351/2996480 oder 07351/51347

JUGENDAKTIV
BIBERACH

1. Zielgruppe, gesetzliche Grundlage und Konzeption

Mobile Jugendsozialarbeit ist ein professionelles Handlungskonzept, das sich an junge Menschen im Alter von 14 bis 26 Jahren richtet, die von Ausgrenzung betroffen/bedroht oder sozial benachteiligt sind und nicht oder nur unzureichend von anderen Angeboten der Jugendhilfe erreicht werden.

Primäres Ziel ist es, die Lebenssituation dieser jungen Menschen zu verbessern und sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Die gesetzliche Grundlage für Mobile Jugendarbeit/Streetwork findet sich in § 11 und § 13 SBG VIII.

Weitere Grundlagen finden sich in den Arbeitsprinzipien der LAG Mobile Jugendarbeit Streetwork und der eigenen Konzeption des Bereichs von Jugend Aktiv.
In unserer Arbeit orientieren wir uns an diesen Grundlagen sowie unserer eigenen Konzeption, die regelmäßig intern evaluiert wird.

Entsprechend den sich ergebenden Bedarfen wird diese aktualisiert und angepasst. Diese Änderungen fließen in die tägliche Arbeit mit unserer Klientel ein.

(siehe auch: http://lag-mobil.de/on/uploads/literatur/%20Broschuere.Mobile-2011komp.pdf)

2. Ziele

- Herstellung eines direkten, niederschwelligen Zugangs bei individuellen Schwierigkeiten
- Jugend Aktiv als verlässlicher Ansprechpartner und Mitarbeiter:innen = Vertrauenspersonen
- Aufbau einer tragfähigen Beziehung zu den Betreuten als Grundlage darauf aufbauender Veränderungsprozesse
- Respektvolle und wertschätzende Grundhaltung im Umgang mit den Jugendlichen
- Parteiliches Eintreten für die Bedürfnisse der Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Erarbeitung individueller und lebensweltbezogener sozialpädagogischer Lösungen für die jeweilige Problemlage
- Ganzheitliche Betreuung im Sinne von Orientierungshilfe/Aufbau von Perspektiven
- Stabilisierung in „Krisensituationen“
- Begleitung von Cliquen
- Zugang zu Randgruppen, milieuspezifische Bedarfsanalyse

3. Leistungen im Allgemeinen

Sicherstellung von regelmäßigen Öffnungszeiten der Anlaufstelle „Kontaktladen" (Di – Do 14 – 16) und des Büros (Mo – Fr ganztägig nach Vereinbarung).

Neukontaktaufnahme in 2021 mit ca. 65 neuen Jugendlichen, von denen uns ungefähr 60 mit Namen bekannt sind. Diese kommen überwiegend durch Kontakt auf der Straße oder durch Mund zu Mund Propaganda zustande, einzelne werden auch von anderen Institutionen an uns verwiesen.

Bearbeitung von 763 Einzelfällen in 2021 (mindestens 3 Kontakte bzw. Beratungsgespräche), davon 260 weiblich, 497 männlich, 6 Personen divers, im Rahmen individueller Begleitung.

Regelmäßige Streetwork-Einsätze: 2021 waren wir 56 mal auf der Straße und haben dabei im Durchschnitt 13 Adressaten getroffen, angesprochen und bei Bedarf Beratung direkt auf der Straße angeboten. Dabei kommen wir so gut wie überall in der Innenstadt rum, vor allem an den Plätzen, an denen sich Jugendliche aufhalten. (siehe dazu auch 4.2).

Begleitung und Unterstützung bei Amtsterminen solange dies im Rahmen der Corona-Verordnungen möglich war (Jugendamt, Jobcenter, Amtsgericht...).

Kontinuierliche Weiterentwicklung der Konzeption bzw. der Arbeitsabläufe.

Unterhalt und weiterer Aufbau eines Unterstützungs- und Beratungsnetzwerkes mit Institutionen und Personen, die mit der gleichen Zielgruppe arbeiten.

Anleiten von Praktikantinnen.

Regelmäßige Teilnahme an Treffen der „Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit" und Informationsaustausch mit dieser. Im Jahr 2021 fanden diese Treffen ausschließlich online statt.

Besuche (wenn möglich) und Briefkontakt mit inhaftierten jungen Menschen und Begleitung bei und nach der Haftentlassung.

Wann immer möglich hat die Mobile Jugendarbeit ihre Stimme für die Belange ihrer Klientel erhoben (z.B. bei Arbeitskreisen, Diskussionsveranstaltungen).

Präventive Gespräche mit Jugendlichen im Bereich Alkohol- und Drogengebrauch.

Cliquenarbeit, Aktionen und Projekte wie: Kochen im Kontaktladen (in der Pandemie leider größtenteils ausgefallen), Chat und Onlineberatung, Hilfe bei Wohnungssuche, Patenschaftsprojekt, laufend Mediationen bei Konflikten der Klientel untereinander.

Aufrechterhaltung des Beratungsangebots im Lockdown durch Einzelberatung unter den vorgegebenen Maßnahmen, teilweise durch neue Medien aber auch so gut es geht im persönlichen Kontakt.

Teilnahme am Forschungsprojekt „Beteiligende Entwicklung von Angeboten für marginalisierte junge Menschen in Baden-Württemberg" des Instituts für Erziehungswissenschaft, Universität Tübingen. Das Vorhaben schließt an das Projekt „Marginalisierte und schwer erreichbare Jugendliche und junge Erwachsene - Weiterentwicklungsbedarf der Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg" (2017-2020) an.

Austausch mit dem Forschungsprojekt zur Situation junger Geflüchteter vor, in und nach der Haft. Dieses Projekt wurde von der pädagogischen Hochschule Freiburg länderübergreifend durchgeführt.

Genaue Zahlen zum unterstützten Personenkreis und den Wirkungen unserer Tätigkeit im Bereich Mobile Jugendarbeit Streetwork finden sich unter Punkt 7.

4. Konkrete Angebote

Die Angebote der Mobilen Jugendarbeit werden gemeinsam als Team betreut, damit im Urlaubs- und Krankheitsfall Kontinuität gewährleistet ist. Spezielle Angebote wie junge Mütter oder Papierfrieden werden von einer/m Mitarbeiter/in als Ansprechpartner/in schwerpunktmäßig begleitet. Die Einzelfälle werden auf Grundlage einer bestehenden Vertrauensbasis zum jeweiligen Klienten einem/r Bezugsmitarbeiter/in zugeteilt. Ein Wechsel erfolgt je nach pädagogischem Bedarf nach Absprache im Team.

4.1. Einzelfallberatung/individuelle Begleitung

Der Hauptaspekt des Arbeitsansatzes ist die direkte und persönliche Beratung. Diese wird von uns alljährlich über die Landesstatistik erfasst. So fanden 763 Einzelfallberatungen/Individuelle Begleitungen (mindestens drei Kontakte bzw. Beratungsgespräche) im Jahr 2021 statt. Was einen weiteren Anstieg zu 2020 bedeutet, da waren es 730.

Diese direkten Begleitungen geschahen in unserem KOntaktLAden (KOLA) in der Viehmarktstraße. Jedoch musste die Niederschwelligkeit unseres Angebots auch im vergangenen Jahr an die vorgegebenen Maßnahmen angepasst werden. So konnte die Politik der „Offenen Tür" im KOLA, wie schon 2020, nicht wie gewohnt weitergeführt werden. Durch die Beengtheit des Kontaktladens durften sich maximal 5 Personen gleichzeitig dort aufhalten. Da uns im Laufe des Jahres unsere Hauswirtschaftskraft verlassen hat, fehlte uns eine Person, die den „Schließdienst" übernehmen konnte. Also wurden wir oftmals mitten in Klientengesprächen von der Türklingel unterbrochen. Dennoch konnten wir es trotz der hohen Ansteckungsgefahr in Innenräumen vermeiden, dass von unserem Kontaktladen eine Ansteckungswelle ausging. Kein/e Mitarbeiter/in wurde durch das Klientel angesteckt. Unsere Adressaten und Adressatinnen mussten so gut es ging feste Termine mit den Teammitgliedern vereinbaren. Und trotz der sehr einschränkenden Coronaregeln konnten wir zu neuen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine gute und vertrauensvolle Beziehung aufbauen.
Schwerpunktthemen waren hierbei beispielsweise die Verhinderung von Wohnraumverlust, Arbeitslosigkeit, psychische Auffälligkeiten, Straftaten, Drogenmissbrauch, Problematiken, die ein unsicherer Aufenthaltsstatus mit sich bringt, individuelle Begleitungen in verschiedensten Lebenslagen und Unterstützung im Rahmen von Strafverfahren.
Die Lebenslagen der jungen Menschen waren dabei individuell sehr unterschiedlich.

Zu unseren Angeboten gehört auch die Unterstützung bei Bewerbungen, das Suchen und Finden von Praktikums-, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen zum Erst- oder Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt und das Vermitteln in andere Hilfsangebote, wie z.B. Suchtberatungsstelle, Schuldnerberatung, Wohnungslosenhilfe, Entzug und psychiatrische Behandlung.

Weitere Themen waren:

- Sexualisierte Gewalt.
- Gender Arbeit (Stärkung der Frauen - raus aus einer Gewaltbeziehung, rein in ein selbständiges Leben).
- Beobachtung der Lebenswelten unserer jungen Erwachsenen und Jugendlichen.
- Integration und Lebensgestaltung für Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund.
- Umgang mit der Pandemie und deren Folgen.
- häufig unkontrollierter Alkohol- und Drogenkonsum, Ausstieg aus der Szene, Folgen von Drogenkonsum.
- Probleme innerhalb ihrer Clique, in der Schule, im Elternhaus, mit Ämtern.
- Umgang mit einer Strafanzeige.
- Drohende Obdachlosigkeit und Armut.
- 2020 und 2021 starke Zunahme der älteren Klientel, die sich konzeptionell an der Altersgrenze befindet, da andere Hilfsangebote weggebrochen oder nur schwer zu erreichen waren.

4.2. Aufsuchende Arbeit/Streetwork

Bei der aufsuchenden Arbeit kommt die mobile Jugendarbeit im öffentlichen Raum mit den unterschiedlichsten Jugendlichen in Kontakt. Wir suchen die Jugendlichen dort auf, wo sie sich gerne aufhalten. Während die Jugendlichen im Kontaktladen Gäste sind, sind wir es bei ihnen auf der Straße. In diesem Setting ist es uns möglich, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrem Umfeld zu beobachten und mit ihnen in Kontakt zu treten. Dabei ist es für unsere Arbeit auch wichtig, Gruppendynamiken zu erfassen, um Sachverhalte genauer einordnen zu können. Je nach Wetter, Ordnungsamts- und Polizeipräsenz und Wochentag verschieben sich die Treffpunkte.

Die Plätze, an denen Jugendliche anzutreffen waren, sind:

- Bahnhof
- verschiedene Plätze auf der Rissinsel im Sommer
- Stadtmitte
- Gigelberg
- Ratzengraben
- Wielandpark
- Parkplatz Penny-Markt
- Stadthalle
- Weißes Bild
- Schulhof Mali-Schule
- Berufsschulzentrum

Entscheidend ist, dass die Jugendlichen merken, dass jemand da ist, der sie ernst nimmt, ihr Verhalten reflektiert, bei Schwierigkeiten unterstützend zur Seite steht, aber auch mit eigener Meinung Stellung bezieht. Sehr häufig kommen Jugendliche in Problemsituationen auf die Mobile Jugendarbeit zu. Das ist der Fall, wenn der/die Jugendliche Vertrauen gefasst hat und eine Beziehung aufgebaut werden konnte.
In Absprache mit der Stadt konnten wir auch in Lockdownzeiten aufsuchende Arbeit leisten.
Im zweiten Jahr der Pandemie war die Stimmung unter den Jugendlichen auf der Straße geprägt durch die Sehnsucht nach Normalität und das immer weiter sinkende Verständnis gegenüber den Maßnahmen. Das Thema Impfen wurde viel und auch gerne mit uns diskutiert und auch besprochen. Ein „Konsens“ konnten wir dabei bei den Jugendlichen, ähnlich wie auch in der Gesellschaft, nicht feststellen. Nichtsdestotrotz haben sich einige junge Erwachsene dazu entschlossen, offene Impfangebote in der Stadt zu nutzen, um so mehr Möglichkeiten an der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben haben zu können.
Wir haben festgestellt, dass die Maßnahmen der Politik, ohne diese im Einzelnen zu bewerten, oftmals dazu geführt haben, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene die einen Großteil ihrer Freizeit auf der Straße verbringen, mit hohen Bußgeldern belastet wurden, zu deren Zahlung sie in vielen Fällen nicht in der Lage waren. Durch die Möglichkeit diese Bußgelder in Strafstunden umwandeln zu können, stiegen auch bei uns die Anfragen diese bei uns ableisten zu dürfen.
Die Situation am Bahnhof hat sich aus unserer Sicht im Vergleich zu 2020 etwas entspannt. Die Präsenz von Bundespolizei und DB-Sicherheit auf dem Bahnhofsgelände ging wieder deutlich zurück, was gleichzeitig bedeutet, dass die Jugendlichen auch weniger von dort vertrieben oder mit Bußgeldzahlungen konfrontiert wurden. Der Bahnhof ist nach wie vor der Platz in der Stadt, wo wir die meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen antreffen.

4.3. Gruppen- und Cliquenarbeit

Pandemiebedingt fand das bei unseren Adressatinnen und Adressaten so beliebte Kochprojekt in diesem Jahr nicht statt. Immer wieder haben wir überlegt ob und wie wir es wieder starten können, bis unsere Pläne von der nächsten Welle und den damit einhergehenden Maßnahmen vereitelt wurden. Nach wie vor werden wir von Adressatinnen und Adressaten die schon längere Zeit bei uns angedockt sind darauf angesprochen. Leider konnten wir diese bis jetzt nur vertrösten. Wir hoffen, dass es 2022 wieder möglich sein wird.

Camping-ausflug

Im frühen Sommer konnten wir, nicht zuletzt durch Fördergelder vom „KOMM“ Projekt des Landkreises, einen Campingausflug ins Donautal realisieren. Mit einer tollen heterogenen Gruppe von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und jungen Müttern mit deren Kindern haben wir für eine Woche einen Jugendcampingplatz direkt an der Donau „unsicher“ gemacht. Ohne Strom und WLAN haben wir eine Woche lang vor einer spektakulären Kulisse gebadet, gekocht, gewandert, gespielt und viele tolle Gespräche am Lagerfeuer geführt.
Für alle Beteiligten war es ein sehr erleichterndes Erlebnis, den Alltag und die Pandemie hinter sich zu lassen und so Tage voller Aktionen und neuen Erfahrungen erleben zu können.
Am schönsten ist es zu beobachten wie sich bei solchen Aktionen die Gruppendynamik im Laufe einer Woche verändert. Am Anfang wird sich beäugt und abgeschätzt. Es treten meist die Unterschiede innerhalb der Gruppe in den Vordergrund. Aber schon nach dem ersten Tag, wenn man die Anreise hinter sich hat, die Zelte stehen und man gemeinsam am Lagerfeuer das in der Natur viel besser schmeckende Abendessen genießt, kann man die ersten Veränderungen feststellen.
Die Menschen finden Gemeinsamkeiten in ihren Werdegängen und Schicksalen, sie tauschen sich darüber aus, wie wer mit welcher Situation umgeht und was man alles schon so erlebt hat. Wir hatten das Gefühl, dass die Teilnehmer:innen in dieser Woche viel mehr von sich gegenseitig gelernt haben als wir ihnen durch Methoden und Gespräche jemals im Alltag hätten näherbringen können.
Speziell von den jungen, alleinerziehenden Müttern, die dabei waren, kamen begeisterte Rückmeldungen an uns. Ihre Situation wurde in der Pandemie nicht einfacher und ihnen hat es so gut getan ihre Kinder einfach mal laufen lassen zu können, sie betreut zu wissen und sich auch mal einfach wohlverdient in die Sonne legen zu können.
Einen auftretenden Konflikt mit einer Anwohnerin haben wir als Gelegenheit genutzt, um den Umgang mit Konflikten und deren Lösung mit der Gruppe zu diskutieren und verschiedene Lösungsansätze zu besprechen. Die Gruppe, selbst von dem Konflikt betroffen, hatte sehr großes Interesse an dem Thema und letztendlich waren alle Beteiligten mit der gemeinsam gefundenen Lösung zufrieden.
Wie auch in den vergangenen Jahren ging auch die Aktionswoche in 2021 viel zu schnell vorbei. Wir freuen uns auf 2022 und bedanken uns beim Projekt KOMM für die Unterstützung.

4.4. Junge Mütter

Junge Mütter/werdende Mütter (von 16 bis 26 Jahren) sind weiterhin ein wesentliches Handlungsfeld in der Mobilen Jugendarbeit in Biberach an der Riss.
2021 haben wir insgesamt 52 junge Mütter in Begleitung gehabt. Hier gab es somit auch eine Erhöhung.
Seit ca. 6 Jahren ist die Zahl der bei uns anhängigen jungen Mütter/werdenden Mütter konstant hoch. Das System „Familie“ ist ein wesentliches Handlungsfeld der Mobilen Jugendarbeit geworden. Wir werden daher immer mehr damit konfrontiert, diese jungen Menschen in ihrer Verantwortung als Eltern zu stärken und zu beraten, um für sie und deren Kinder förderliche Entwicklungen zu ermöglichen. Damit wollen wir einen Beitrag dazu leisten, dass der Kreislauf der Prekarisierung, der oft über Generationen stattfindet, unterbrochen wird.

Es sind meist uns schon bekannte Jugendliche oder junge erwachsene Frauen, die wir entweder über die aufsuchende Arbeit oder über unseren Kontaktladen kennengelernt haben. Zu den meisten haben wir schon eine tragfähige Beziehung, da wir sie schon vorher in ihrer Lebensbewältigung begleitet und unterstützt haben.
Jedoch verändert sich mit der Schwangerschaft oder der Geburt des Kindes auch unser Auftrag. Konnten wir vorher nur für die jeweilige Person parteilich sein, so hat das Kind nun einen ganz eigenen Anspruch, vor allem auch vor dem Hintergrund des Schutzauftrags bei Kindswohlgefährdung (s. § 8a SGB VIII).

Auf der Suche nach der adäquaten Elternrolle kommen die jungen Mütter zu uns und bitten um Hilfestellung und Unterstützung, um diese wahrnehmen zu können.
Dies geschieht jedoch nur, weil sie uns bereits kennen und Vertrauen zu uns haben. Sie wissen, dass uns ihre Lebensverhältnisse bekannt sind und somit entfällt oft die Scham und die Angst, ihr Kind zu verlieren oder von Anfang an als schlechte Mutter dazustehen.
Oft begleiten wir sie von Beginn der Schwangerschaft an und versuchen, gemeinsam mit den werdenden Müttern, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern und ihr Auskommen zu sichern.

Die labilen Lebenslagen dieser Mütter/werdenden Mütter sind oftmals gekennzeichnet durch:

- Bezug von Hartz 4.
- Fehlende Bildungsabschlüsse (oft haben ihre Eltern schon keinen Abschluss / Arbeit).
- Mangelnde Kompetenz zur Alltagsbewältigung (Behörden, Arbeit, Haushalt, Schule, Kinder).
- Instabile / verworrene familiäre Beziehungen in der Herkunftsfamilie und meistens Probleme in der Partnerschaft.
- Teils sehr bemühte und sorgende Eltern, die oft selbst in problematischen Verhaltensmustern stecken.
- Erziehungskompetenz der jungen Eltern ist wenig ausgeprägt (sie haben selbst wenig Erziehungskompetenz erfahren) - daraus resultiert Überforderung.
- Mangelnde psychische und physische Gesundheit/ mangelnde Förderung der Kinder bis hin zu Vernachlässigung und Verwahrlosung, Alkohol- und Drogenkonsum bzw. -missbrauch.
- Gewalterfahrungen in den Biografien der jungen Eltern.
- Wohnungslosigkeit: Besonders schwierig ist dabei die Lage von minderjährigen Müttern bzw. Schwangeren. Sie sind von der zum Teil unklaren Rechtslage „Erwachsenen- vs. Minderjährigen-Status“ betroffen. Dies zeigt sich vor allem darin, dass es keine begleitete Unterbringungsmöglichkeit und keine intensive sozialpädagogische Hilfemaßnahmen nach § 35 SGB VIII für diesen Personenkreis gibt.

Die Mobile Jugendsozialarbeit hat sich dazu besonders in folgenden Bereichen für die jungen Mütter eingesetzt:

- Begleitung und Unterstützung bei der Suche nach Betreuungsplätzen (Krippe, Kindergarten, Tagesmutter).
- Hilfe und Unterstützung bei der Eingewöhnung in den Kindergarten sowie AnsprechpartnerInnen für die Tageseinrichtungen.
- Hilfe bei der Wohnraumsuche sowie Unterstützung bei Umzügen.
- Unterstützung beim Stellen von Anträgen (Wohngeld, Kinderzuschlag, Elterngeld, Kindergeld, ALG 2, ALG1, Stadtpass, einmalige Leistungen, Unterhaltvorschuss, „Kinder in Not“).
- Begleitung zur Schwangerschaftsberatung und Konfliktberatung (Caritas, Gesundheitsamt).
- Begleitung und Beratung bei Erziehungsfragen, bzw. Weitervermittlung an Beratungsstellen.
- Wiedereingliederung der Mütter ins Berufsleben bzw. Fortsetzung der Ausbildung.
- Bezugsperson bzw. Vertrauensperson für Nöte, Sorgen, Beziehungsprobleme und Rollenfindung.
- Klärung Kindeswohlgefährdung.

Mögliche Stolpersteine, die uns bei dieser Arbeit begegnen und mit denen wir uns immer wieder genauer auseinandersetzen müssen, sind:

- Allparteilichkeit (Partnerschaft/Kind).
- Rahmenbedingungen (die Mütter können oft gar nicht in Ruhe reden, da die kleinen Kinder oft stören oder unser Büro „erkunden").
- Grenzen von Beratung (Beratungsresistenz und Kompetenzarmut).
- Unregelmäßiger Kontakt (Helferdruck und Unsicherheit).
- Unehrlichkeit (die Jugendlichen haben gelernt, was sie sagen und was sie besser nicht sagen sollen) und dadurch drohender Vertrauensbruch.
- Rolle der Mobilen Jugendsozialarbeit bei Kindswohlgefährdung.
- Interessen der Eltern vs. Interessen des Kindes (wem muss ich gerecht werden?).
- Stülpe ich der Mutter meine Normen und Werte in der Kindererziehung über?
- Wie gehe ich mit psychisch auffälligen Eltern um?

Warum gehen die jungen Mütter nicht zu anderen Einrichtungen?

- Der akzeptierende Ansatz macht es möglich, dass sie recht schnell Vertrauen zu uns aufbauen und uns ihre Ängste und Sorgen anvertrauen.
- Andere Einrichtungen (Jugendamt...), werden oft als reine Kontrolleinrichtungen angesehen (Hilfepläne als Kontrollverträge).
- Die Mütter sind institutionsscheu, da sie schon oft negative Erfahrungen mit Institutionen gemacht haben.
- Es gibt außer uns kein niederschwelliges Angebot für dieses Klientel.
- Sie sind oft jünger als andere Mütter z.B. in Eltern-Kind-Treffs.
- Nur weil sie Mütter sind, ändern sich nicht gleich der Freundeskreis und Gewohnheiten. Sie bleiben oft weiterhin in der Szene, auch mit Kinderwagen.
- Sie vergleichen sich mit den anderen Müttern, und dann wird ihnen noch viel mehr bewusst, dass sie nicht die gleichen Ressourcen haben. Oft kein Partner, keine sichere Wohnmöglichkeit, kein Abschluss, keinen familiären Halt und Unterstützung. Sie fühlen sich oft unterlegen und brechen den Kontakt zu anderen Müttern ab (z.B. Schwangerschaftsvorbereitungs- oder Rückbildungskurs).
- Sie fühlen sich oft abgewertet und nicht ernst genommen mit ihren Sorgen und Nöten (z.B. im Kindergarten).

Wir haben uns die Frage gestellt, warum unsere jungen Mütter so gut wie keinerlei andere Institutionen ohne unsere Begleitung in Anspruch nehmen- weder die Caritas noch das Jugendamt oder die VHS. Auch Gespräche mit diesen Institutionen lassen keine eindeutigen Schlüsse zu. Vielleicht hat es mit dem Gefühl der höheren Schwelle, der gefühlten Distinktion des anderen Milieus zu tun.
Wenn wir die jungen Mütter danach fragen, was der Grund dafür ist, dass sie andere Angebote nicht wahrnehmen, hören wir heraus, dass sie trotz Mutterschaft immer noch Jugendliche sind. Sie wollen auch in ihrer Jugendlichkeit ernst genommen werden und nicht nur das Kind soll im Fokus stehen. Auch möchten sie weiterhin mit ihren Freunden, die noch keine Kinder haben, in Kontakt bleiben und sich mit ihnen treffen.
Bei uns werden sie in allererster Linie als junge Menschen wahrgenommen, mit eigenen Sorgen und Nöten, die sich eben nicht immer nur auf das Kind beziehen. Wir wollen sie in ihrer Selbstwirksamkeit auch außerhalb ihrer Elternrolle bestärken, sie auf Augenhöhe beraten und sie im ganzheitlichen Sinne verstehen - als die Jugendlichen, die sie oft noch sind, als Mutter, als Partnerin und Freundin. Wichtig ist dabei, Zeit für sie zu haben, zuzuhören und sie zu unterstützen, da wo es für sie gerade notwendig ist.

4.5. Corona und seine Auswirkungen

Der Verlauf der Pandemie war beim Großteil unserer Klienten gekennzeichnet von Angst, Scham, Überforderung, Verunsicherung, mehr Isolation und Armut.

Die Alleinerziehenden und jungen Familien, die wir begleiten, leben in der Regel in sehr beengten Verhältnissen. Geschwister müssen sich oft ein Zimmer teilen und die gemeinschaftlichen Räume wie Küche und Wohnzimmer sind meist sehr klein. Selbst einige Elternteile, die bis dato stabil waren und Ihren Alltag selbständig bewältigen konnten waren teils überfordert und benötigten vermehrt Unterstützung.
Fehlende Versorgung mit Endgeräten, Überforderung beim Homeschooling, Einschränkung der Freiheit durch die Verordnungen. Es gab viele Themen mit denen unsere Klient:innen zu kämpfen hatten.

Während der Schulschließungen trafen wir vermehrt Jugendliche zu jeder Tageszeit auf der Straße an. Sie verbrachten ihre Zeit mit Gleichgesinnten, um nicht zu vereinsamen und den schwierigen Verhältnissen zu Hause zu entkommen.
Der missbräuchliche Konsum von legalen und illegalen Drogen nahm unserer Beobachtung nach zu. Folglich auch die Beschaffungskriminalität. Wir trafen auf sehr junge Jugendliche im Alter von elf bis 14 Jahren, die in dieser Zeit regelmäßig konsumierten und in Cliquen auf der Straße unterwegs waren. Verwarnungen, Ordnungswidrigkeiten und Verschuldung waren Folgeerscheinungen.

Die Bearbeitung von Sozialhilfeanträgen dauerte im Durchschnitt bei unseren Jugendlichen und jungen Erwachsenen sechs bis acht Wochen, in einigen Fällen auch bis zu 3 Monaten. Das ist aus unserer Sicht deutlich zu lang.

Dafür gibt es nach unserer Erfahrung mehrere Gründe:

- Überlastung der Ämter durch pandemiebedingte Personalengpässe und Amtshilfen beim Gesundheitsamt.
- Zu hohe bürokratische Hürden vor allem beim ALG II und manchmal fast zwanghaftes Festhalten an Formalien und Zuständigkeiten ohne angemessene Realisierung der Notlage der Betroffenen.
- Schwierige Situationen auch in den Betrieben, dadurch mehr Kündigungen und längere Wartezeiten bei Anfragen zu Dokumenten.
- Keine Realisierbarkeit von persönlichen Gesprächen mit Sachbearbeiter:innen. Vor Corona konnten Entscheidungsprozesse dadurch deutlich verkürzt werden.
- Fehlende digitale Ausstattung der Ämter.

Für die Klienten:innen bedeutet dies die Wartezeit komplett ohne Einkommen überbrücken zu müssen. In einigen Fällen heißt das auch Obdachlosigkeit und Hunger! In der Stadt sind während der Pandemie auch einige Möglichkeiten weggefallen günstig oder kostenlos an Lebensmittel oder eine warme Mahlzeit zu kommen. Um die langen Wartezeiten auf die Leistungen überbrücken zu können hat uns „1:1 Mensch zu Mensch“ 2021 mit einem monatlichen Budget für Lebensmittelgutscheine unterstützt. Diese konnten wir im Notfall herausgeben.

Corona hat unsere Arbeit sehr geprägt und auch wir konnten nicht mehr wie gewohnt arbeiten. Unser Büro war und ist immer noch für viele ein Zufluchtsort, wo sie gerne mal ein paar Stunden schlafen oder sich einfach aufhalten, um der Einsamkeit zu entfliehen. Nach einer einsamen Nacht draußen oder auf einem fremden Sofa kamen sie gerne schon morgens vorbei und haben uns von ihrer Nacht erzählt, sich einen Kaffee gemacht und sind bei uns im „KoLa“ zur Ruhe gekommen. Andere haben ihre Wäsche gewaschen oder die Gelegenheit genutzt, um sich mit anderen Besuchern zu unterhalten. Diese Möglichkeiten konnten wir vergangenes Jahr leider nur sehr sehr eingeschränkt bieten.

Bei unserer Arbeit auf der Straße haben wir uns während der Pandemie sehr dafür eingesetzt, dass Jugendliche und die jungen Erwachsenen nachvollziehen konnten, warum es all dieser Maßnahmen bedarf.
Gleichzeitig war es immer wieder notwendig Verschwörungstheorien entgegenzuwirken, die mit der Zeit immer häufiger auftraten.
Im Bereich unserer Arbeit mit jungen Geflüchteten standen wir 2020 und 21 vor ganz besonderen Herausforderungen. Diese haben wir in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit in einem Positionspapier zusammengefasst. Dieses ist im Anhang zu finden unter A6.

4.5. Corona und seine Auswirkungen

Eine Nachricht einer alleinerziehenden Mutter, die uns erlaubt hat, dies zu veröffentlichen, als ein Beispiel für die Gefühlslagen unserer Klientel:

Hallo Susi, ich hoffe euch allen geht es gut.
Ich muss mich kurz auskotzen. Ich fühle mich sooo kraftlos. Das Wochenende war so anstrengend. Was die Leute nicht verstehen es ist nicht die erste Quarantäne. Ich habe mein Kraftspeicher noch gar nicht aufgefüllt. Klar halte ich Struktur ein. Wir stehen jeden Morgen zur selben Zeit auf und gehen jeden Abend zur selben Zeit schlafen. Zumindest die Kinder. Es sind immer die gleichen Abläufe. Ich versuche den Fernseher aus zu haben tagsüber. Die sind zu dritt also können sie zusammenspielen. Tja theoretisch ja. Aber wir gehen uns alle so sehr auf die Nerven. Nicht mal wenn ich mich im Bad einschließe hab ich Zeit für mich. Die wissen alle drei mittlerweile wie sie die Tür wieder aufbekommen. Ständig hängt einer von denen an mir dran. Gestern war es so schlimm weil sie sich die ganze Zeit mit ihrem überdreht sein gegenseitig ständig verletzt haben. Ich hab nur geschrien und das ende vom lied ist sie waren um halb sieben im bett und sind alle weinend eingeschlafen.
Und ich war wieder mal die ganze Nacht wach weil ich natürlich ein schlechtes Gewissen hatte. Ich bin so unglaublich müde und kraftlos. Ich weiß es kann mir keiner aktuell helfen. Aber wenigstens rauslassen ohne zu hören stell dich nicht so an. Ich liebe meine Kinder, aber am liebsten würde ich gerade einfach nur weglaufen. Seit Freitag bleibt bei mir auch nichts mehr drin. Vom hullern bin ich am ganzen Bauch grün und blau und ich hab den ganzen Tag eine unglaubliche Achterbahnfahrt der Gefühle. Weiß garnicht wie ich es noch schaffen soll bis Samstag und dann ist ja immer noch keinerlei Entlastung da. Am Montag gehen die Kids dann in die Schule und in den Kindergarten. Wenn sie bis dahin wieder gesund sind. Ich träume schon von Husten und rotznasen. Ich überlege ernsthaft dem L. einfach Tempos in die Nase zu stopfen.
Keine Ahnung. Ich weiß es geht weiter. Ich weiß ich schaffe es, aber es kostet mich soo unglaublich viel Kraft und ich werde zu einer Mutter die nur schreit. So wollte ich nie sein. Aber ich finde keinen Weg raus. Immer wenn ich mir vornehme am nächsten Tag geduldiger zu sein steht L. auf und ist halt L. Jeden zweiten Tag geh ich mit den Kids illegal eine Runde laufen. Aber wir haben alle kein Bock mehr. Und ich keine Kraft mehr. Aber was bleibt mir schon anderes übrig.
Ich weiß auch nicht. Ich weiß nicht wie ich den Tag rum bringen soll. Weißt du wie lang Tage sind wenn man in dem Zustand ist wie ich grad? Es fühlt sich an als hätte ein Tag 48 Stunden statt 24. 😔 Danke fürs rauslassen dürfen.. 😘❤️

Weitere Nachricht:

„Hallo Susi, ich wollte fragen ob ich heute Mittag kurz vorbei kommen kann und mir von euch 20 Euro ausleihen kann um bis Mittwoch zu überbrücken. Ich wurde nicht gebraucht am Wochenende und bin so pleite und der Kühlschrank ist leerer als leer. Ich würde es auch gleich am Mittwoch oder Donnerstag bringen je nachdem wann mein Geld da ist. 🙈 Nur wenn es geht. Ich hab bis um halb eins die Maßnahme und danach Gespräch in der Schule vom S.. Hab C** schon beauftragt die zwei kleinen zu holen denk um halb drei könnte ich bei dir sein.“

4.6. Papierfrieden

Seit 2017 gibt es das von uns gemeinsam mit „1:1 Mensch“ initiierte Angebot „Papierfrieden“. Zu oft wurden wir von der Mobilen mit einer Fülle an Anfragen zum Bewerbung schreiben oder Ausfüllen von Anträgen konfrontiert, auch von Personen die älter als 27 Jahre sind – manche mit und manche ohne Migrationshintergrund. Da wir keine für so etwas zuständige Stelle in Biberach finden konnten, die niederschwellig hilft eine Bewerbung zu schreiben, einen Antrag auszufüllen, die Post zu lesen und zu erklären oder bei der Frage nach professioneller Beratung zu unterstützen, gaben wir die Idee an „1:1 Mensch zu Mensch” weiter. Thomas Fettback hat die Organisation übernommen und mit „Papierfrieden“ ein wirklich geeignetes Angebot ins Leben gerufen.

Am Anfang standen wir beratend zur Seite, haben Einführungen in die unterschiedlichen Themen gegeben und einen Ordner mit hilfreichen Tipps für die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Papierfriedens angelegt. Räumlichkeiten stellte die Caritas kostenlos im „Livingroom“ zur Verfügung. Die Kosten für Arbeitsutensilien kommen von „1:1 Mensch zu Mensch“. Darüber hinaus stehen wir Streetworker den Ehrenamtlichen, die dieses Angebot machen, beratend und unterstützend zur Seite.

Aufgrund der Coronalage fand das Angebot des Papierfriedens im Jahr 2021 nicht durchgehend statt, was sich bei uns sehr bemerkbar machte indem die Anfragen bei uns direkt wieder deutlich anstiegen, auch von über 27-Jährigen. Für uns war es dann eine sehr große Erleichterung als die Türen vom Papierfrieden wieder geöffnet werden konnten.

Vielen lieben Dank an dieser Stelle an alle Beteiligten im Projekt „1:1 Mensch zu Mensch“. Egal ob beim Papierfrieden, mit Kleinkrediten, bei der Versorgung mit Lebensmittelgutscheinen, bei finanziellen Engpässen oder bei der kurzfristigen Vermittlung von Patenschaften. Wir konnten und können immer auf eure Unterstützung zählen. DANKE!

Tausend Dank auch an alle Paten welche uns mit toller Arbeit in Einzelfällen unterstützen. Ausbildungssuche, Papierkram und vieles mehr wird von euch übernommen.

5. Wohnen

Für viele unserer Klienten ist es nahezu unmöglich in Biberach eine eigene Wohnung zu finden. Die Lage am Wohnungsmarkt hat sich weiter so zugespitzt, dass es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist eine eigene Wohnung zu finden deren Kaltmiete durch den Regelsatz von Hartz IV abgedeckt wird. 2021 wurde vom Jobcenter maximal 405,-€ Kaltmiete für eine Wohnung bei einer Einzelperson übernommen. So bleibt für diese Menschen und viele die im Niedriglohnsektor tätig sind, oft nur der Ausweg Wohngemeinschaft.

Das wird von „Immobilien Management Firmen" zusehends ausgenutzt. Einzelne Zimmer in Häusern werden zum maximal nach Hartz IV möglichen Satz vermietet, in denen sich Ghetto ähnliche Verhältnisse gebildet haben. Lärm, Drogen, Gewalt und Armut prägen diese „Wohngemeinschaften". Ist ein Zimmer gefunden, keimt die Hoffnung auf, ein geregelteres Leben starten zu können. In der falschen WG wird diese Hoffnung schnell wieder zerstört. Es ist nahezu unmöglich hier einen Ausstieg zu schaffen. Ganz im Gegenteil. Die Spirale geht steil bergab. Die Wohnausstattung ist oftmals so heruntergekommen, dass ein Gefühl des Wohlbefindens, ein Gefühl des sicheren Wohnens, nie aufkommen kann.

Ein Beispiel: In einem Haus besagter „Immobilien Management Firmen" wohnte eine alleinerziehende junge Geflüchtete zusammen mit ihrem Baby in einem Kellerzimmer. Dieses war so stark von Schimmel befallen, dass eine aufmerksame ehrenamtliche Helferin sofort das Gesundheitsamt rief. So konnten wir der jungen Frau zwar helfen von ihrem Sonderkündigungsrecht Gebrauch zu machen, doch schnell eine andere Wohnung zu finden war natürlich nicht einfach.

Wenn mehrere von uns Betreute in einem Haus wohnen haben wir auch schon Entrümpelungs- und Renovierungsaktionen gestartet, um den vorhandenen Wohnraum einigermaßen bewohnbar zu machen.
Manchmal werden wir erst nach langem Kennenlernen und Vertrauensaufbau in Wohnräume eingeladen, um uns ein Bild von den Gegebenheiten machen zu können und sind oft geschockt was es für prekäre Wohnverhältnisse in Biberach gibt.

Unser Eindruck ist, dass dadurch, dass solche Wohnformen entstehen und es keine Durchmischung der Milieus gibt, viele Ressourcen verloren gehen und das Negative oft noch verstärkt wird. Die Ausgrenzung aus der Gesellschaft wird dadurch stark begünstigt, das Selbstwertgefühl gar bis zum Nullpunkt reduziert. Dies alles hat Auswirkungen auf das gesamte Leben und die Gesundheit der Betroffenen. Jugendliche, die zuerst mal „nur" in eine Notsituation geraten sind, werden schwer erreichbar, fühlen sich von der Gesellschaft ausgeschlossen und vergessen.
„Wir sind denen nichts Wert, oft hat man mit Tieren mehr Mitleid wie mit uns" so das Zitat eines Jugendlichen.
Wir hören auch immer wieder den Begriff „Systemsprenger", der aber unserer Ansicht nach nicht sehr passend ist. Klassisch werden Jugendliche so bezeichnet, die aus vielen Systemen und Maßnahmen rausgeflogen sind, weil sie den Anforderungen nicht gerecht werden konnten. Immer wieder stellen wir aber fest, dass die „Systemsprenger" in Formen gepresst werden, denen Sie nicht gerecht werden können und manchmal auch nicht wollen. In gewissermaßen sprengen Sie diese Systeme. Aber sollen die Jugendlichen den Hilfesystemen gerecht werden oder die Hilfesysteme den Jugendlichen?

Gemeinsam mit anderen Fachstellen versuchen wir Konzepte zu erarbeiten, die es benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen vereinfachen sollen, Zugang zu geeignetem Wohnraum und Hilfesystemen zu finden.

6. Projekt Orientierungshelfer OH:IN

Aufgrund der gestiegenen Fallzahlen in der Mobilen Jugendarbeit analysierten wir, was zur Entlastung dieses Arbeitsbereichs führen könnte bzw. was an Bedarfen da ist und wie wir diesen noch besser gerecht werden könnten.

Dazu entwickelten wir die Maßnahme Orientierungshelfer:in = OH:IN mit folgender Zielsetzung:

- Wirkt ergänzend zum niederschwelligen Ansatz der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork intensiver und umfassender.
- Nutzt die Zugänge der Streetworker zum „abgehängten" Personenkreis in besonderen Lebenslagen, um Teilhabe zu ermöglichen.
- Hilft Menschen unabhängig von Alter/Geschlecht/Migrationshintergrund/Fluchterfahrung/ Einschränkung sich im Gemeinwesen und Hilfesystem zu orientieren, seinen/ihren Weg zu finden.
- Hilft die Mitwirkungsschwellen und somit die Barrieren zu Schule/Ausbildung/Arbeit/Anschlussmaßnahmen zu überwinden.
- Unterstützt bei der Entwicklung einer individuellen Lebens- und Berufsperspektive.
- Fördert die Mitsprache der Adressat:innen und ist interkulturell geschult.
- Erprobt innovative Ansätze in der zielgruppenspezifischen Schnittstellengestaltung und der Kooperation verschiedener Dienste öffentlicher und freier Träger.
- Sammelt Erkenntnisse für die bedarfsgerechtere Versorgung der Zielgruppe während und nach dem Förderzeitraum (Nachhaltigkeit).

Der Unterschied zur bisherigen Arbeit der Streetworker:innen besteht darin, mehr Zeit für einzelne sehr anspruchsvolle Adressat:innen zu haben und sich intensiver um deren Eingliederung in weitergehende Hilfsmaßnahem kümmern zu können.

Zur Umsetzung beteiligten wir uns im Frühjahr letzten Jahres an der regionalen Ausschreibung des Europäischen Sozialfonds REACT-EU 2021.
Leider kamen wir bei der Projektauswahl nicht zum Zuge. Doch dadurch, dass wir vor und zum Antrag einige Gespräche über unser Ansinnen und die Bedarfe mit dem Landratsamt geführt hatten, nahm der Landkreis das Thema auf.
Schließlich kamen wir mit dem Landratsamt überein, dass es wohl am sinnvollsten wäre, OH:IN als Maßnahme im Rahmen des §67 SGB XII umzusetzen und darüber eine Vereinbarung mit dem Landkreis zu treffen. Diese beinhaltet u.a. eine recht aufwendige einzelfallbezogene individuelle Beantragung und Abrechnung nach tatsächlichem Aufwand.

Kurz vor Abschluss der Vereinbarung im Oktober 2021 erfuhren wir von einer Ausschreibung des Landes im Rahmen des Programmes „Aufholen nach Corona", die es uns ermöglichte, die Mobile Jugendarbeit für OH:IN um 75% vollfinanziert bis Ende 2022 aufzustocken und griffen natürlich zu.
Denn wir hatten auch das Glück, dass zwei unserer Mitarbeiter:innen kurzfristig bereit waren aufzustocken, so arbeitet nun Viola Claus 50% zusätzlich in der Mobilen Jugendarbeit und Joshua Heinzel hat von 75% auf 100% aufgestockt.

Mit dem Landkreis sind wir derzeit so verblieben, dass wir durch diesen glücklichen Umstand die Möglichkeit haben, die eigentlich über den Landkreis zu finanzierende Maßnahme OH:IN umzusetzen, zu evaluieren und auszuwerten. Und dann Mitte des Jahres wieder die Verhandlungen über eine Fortführung in 2023 aufzunehmen.

7. Wirkung Mobiler Jugendarbeit

Vom Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Tübingen gibt es eine Studie, die exakt beschreibt, wie sich Mobile Jugendarbeit auf die Adressat:innen auswirkt.

http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/public/Mobile-Jugendarbeit-Stuttgart-Wirkungsstudie-Kurzfassung-Endf.pdf

Zur Studie wurden ehemalige Adressat:innen Mobiler Jugendarbeit qualitativ und quantitativ befragt.

Die darin beschriebenen Effekte können wir auch eindeutig in unserer Arbeit feststellen:

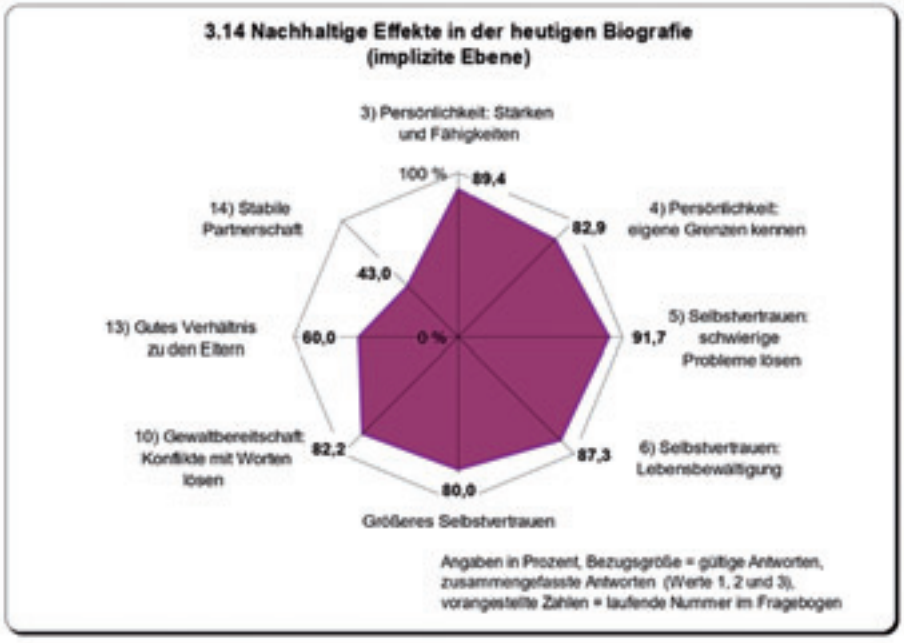


Abbildung 1: Netzdiagrammdarstellung nachhaltiger Effekte in der heutigen Biografie (implizite Ebene)

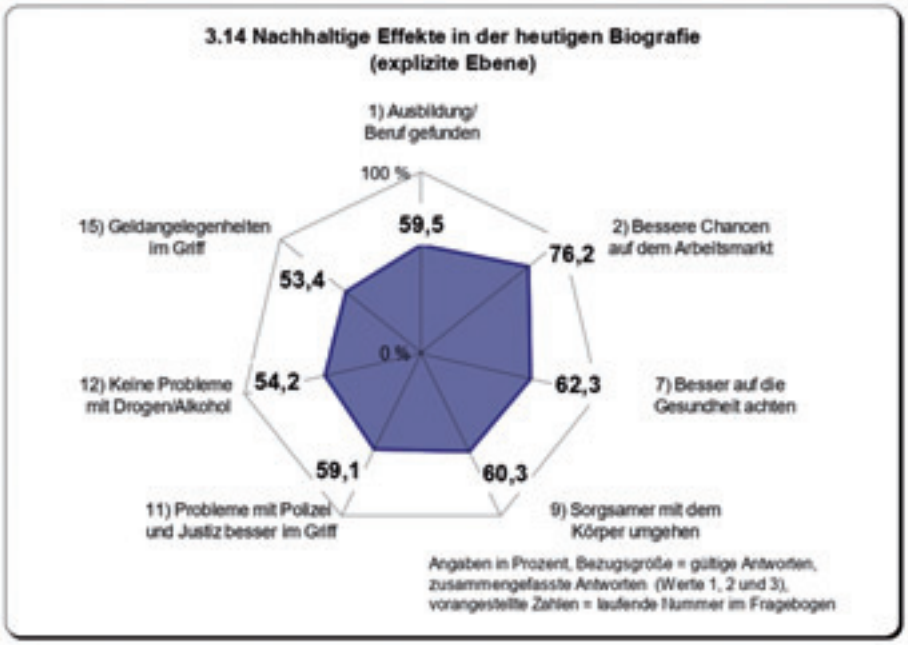


Abbildung 2: Netzdiagrammdarstellung nachhaltiger Effekte in der heutigen Biografie (explizite Ebene)

8. Ausblick

Wir hoffen durch Umsetzung des Projekts OH:IN noch bessere Grundlagen für eine engere Zusammenarbeit und einen vereinfachteren Zugang zum bestehenden Netzwerk zu bekommen, damit Hilfe gezielter und schneller bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ankommt. Dadurch vielleicht auch Verwaltungsakte vereinfacht und somit die Notlage schneller beseitigt werden können.

Auch hoffen wir, dass wir darauf hinwirken können, dass im Bereich der Sozialwohnungen und im Bereich des begleiteten Wohnens noch mehr Möglichkeiten geschaffen werden, die unseren Adressat:innen eine bessere gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen.

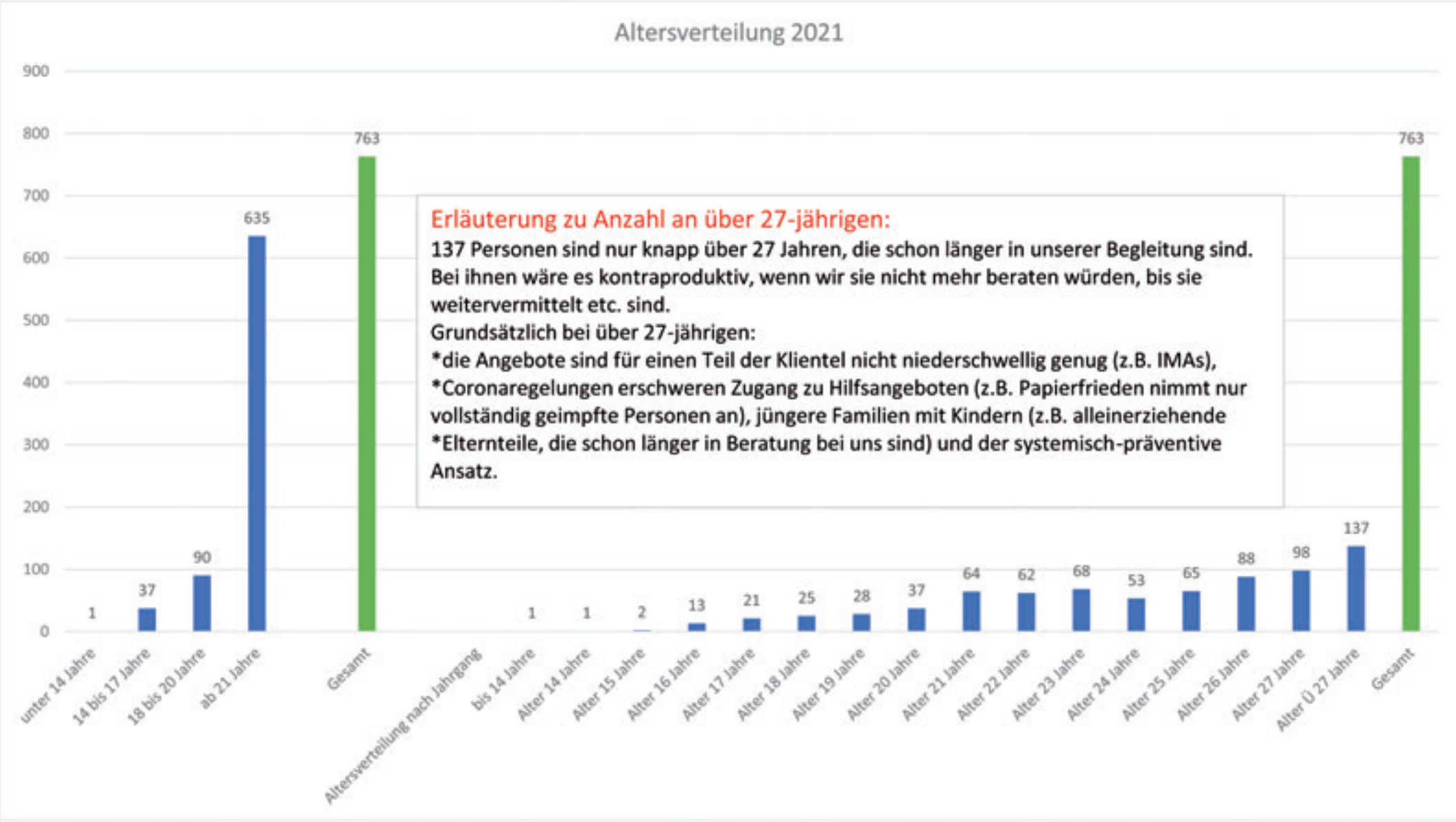
Der Ausblick unseres letzten Jahresberichts endete mit dem Satz: „Es bleibt abzuwarten inwiefern die Auswirkungen der Pandemie unsere Klientel in den nächsten Monaten und Jahren noch beeinträchtigen wird“. Diesen Satz haben wir in der Hoffnung geschrieben den Großteil der Pandemie hinter uns zu haben. Dem war und ist leider nicht so.

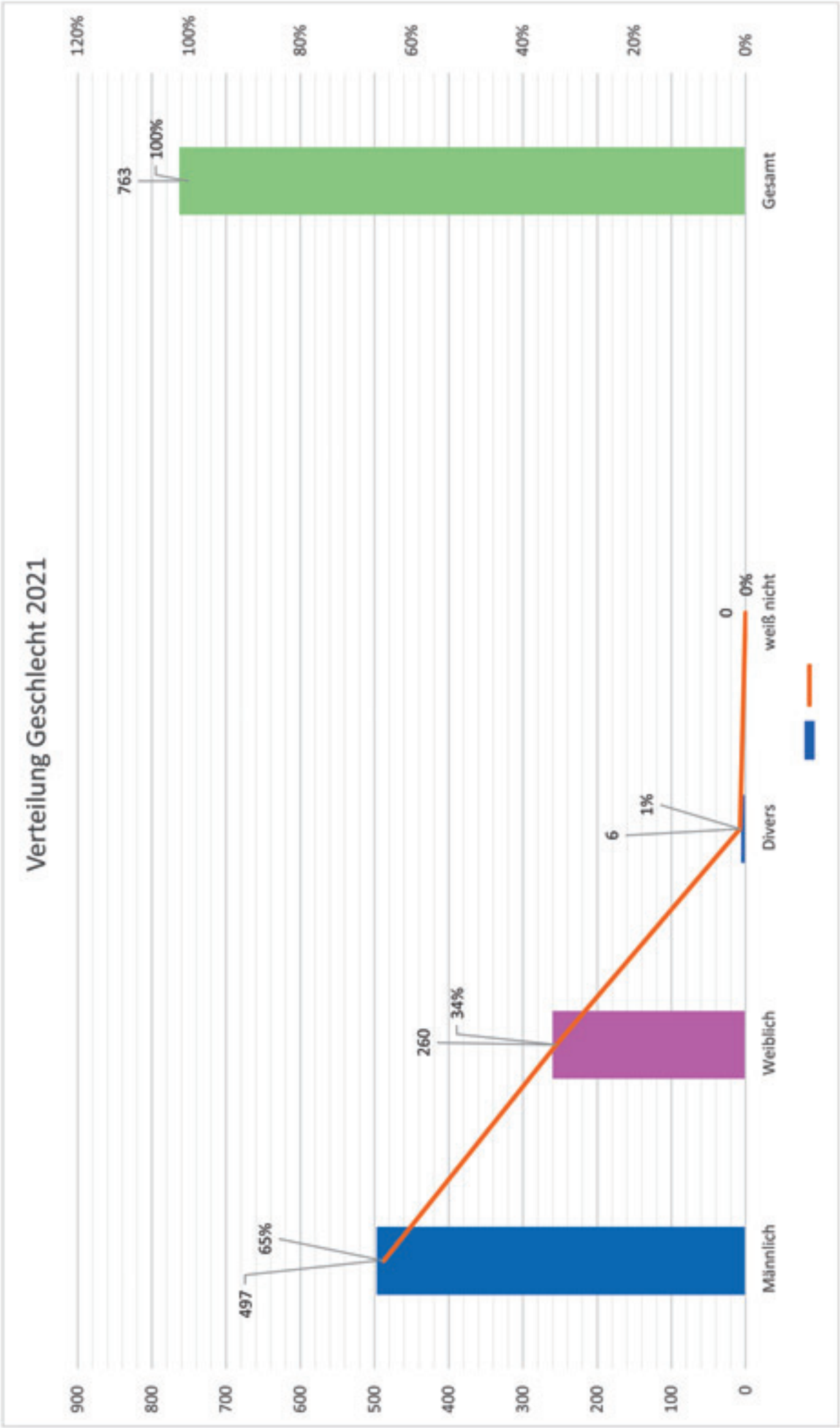
Nach wie vor kämpfen vor allem die Schwächsten in unserer Gesellschaft mit den Auswirkungen der Pandemie und sind am stärksten von diesen betroffen. Für 2022 erhoffen wir uns weitere Schritte in Richtung „Normalität“. Inwiefern dies möglich ist oder was weiter auf uns zu kommt können wir nur sehr schwer einschätzen. So bleibt uns nur auch dieses Jahr der Ausblick auf 2022 in Unsicherheit aber mit Zuversicht.

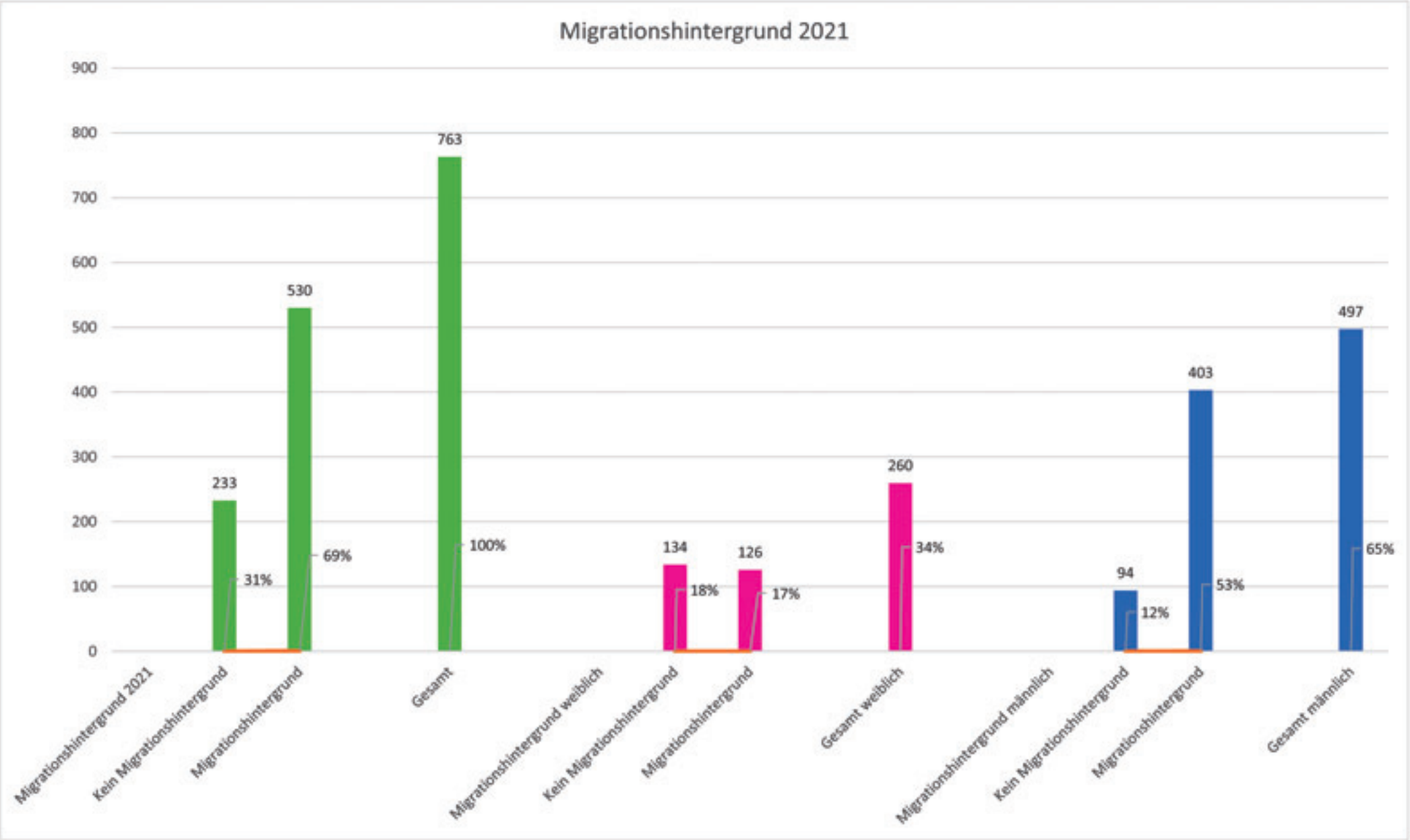
Für den Bericht

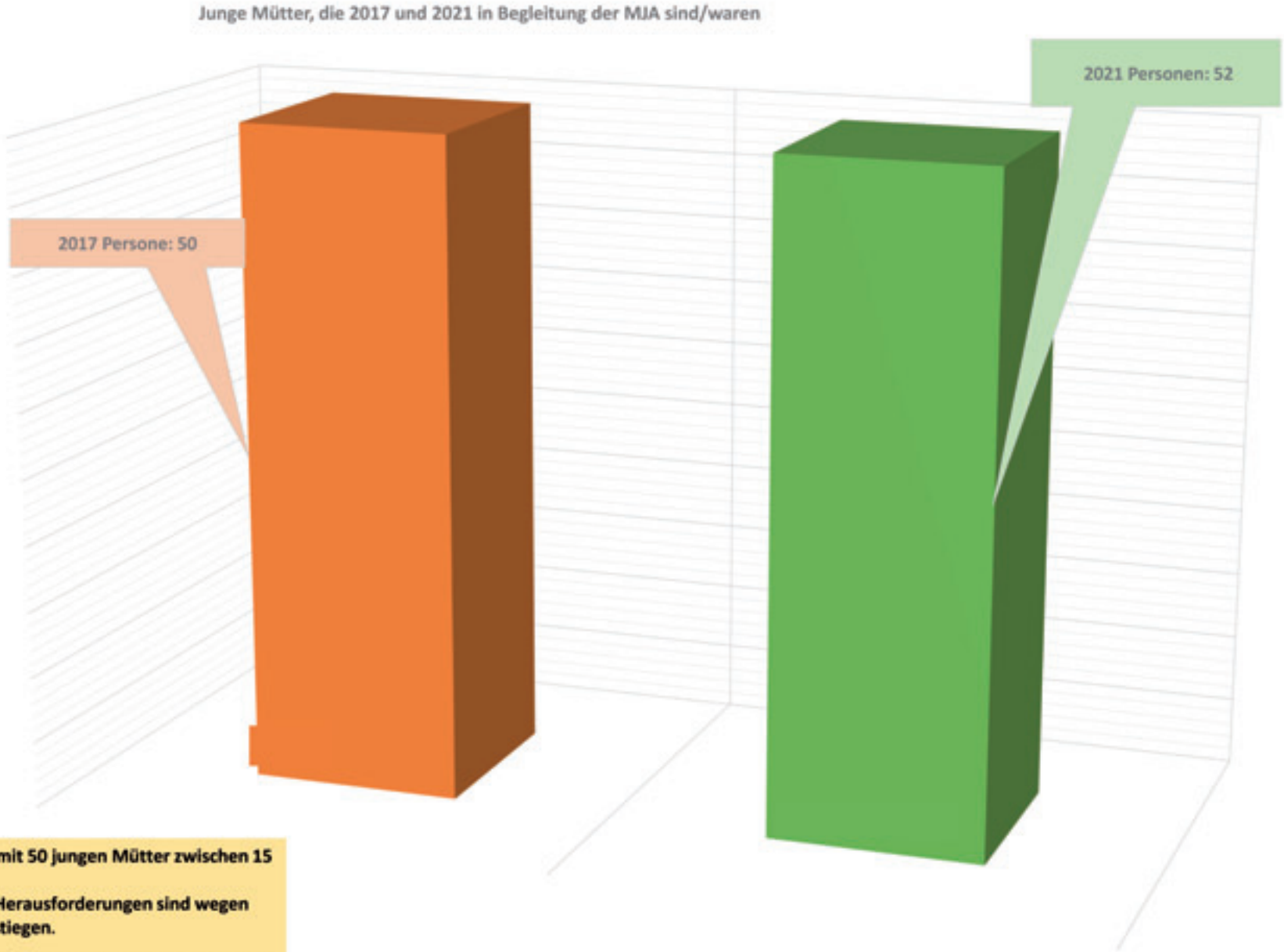
Susanne Gnann Joshua Heinzel Üstün Halici

JUGENDAKTIV
BIBERACH


Altersverteilung 2021
900
800
700
600
500
400
300
200
100
0
1
37
90
635
763
1
1
2
13
21
25
28
37
64
62
68
53
65
88
98
137
763
unter 14 Jahre
14 bis 17 Jahre
18 bis 20 Jahre
ab 21 Jahre
Gesamt
Altersverteilung nach Jahrgang
bis 14 Jahre
Alter 14 Jahre
Alter 15 Jahre
Alter 16 Jahre
Alter 17 Jahre
Alter 18 Jahre
Alter 19 Jahre
Alter 20 Jahre
Alter 21 Jahre
Alter 22 Jahre
Alter 23 Jahre
Alter 24 Jahre
Alter 25 Jahre
Alter 26 Jahre
Alter 27 Jahre
Alter Ü 27 Jahre
Gesamt
Erläuterung zu Anzahl an über 27-jährigen:
137 Personen sind nur knapp über 27 Jahren, die schon länger in unserer Begleitung sind. Bei ihnen wäre es kontraproduktiv, wenn wir sie nicht mehr beraten würden, bis sie weitervermittelt etc. sind.
Grundsätzlich bei über 27-jährigen:
*die Angebote sind für einen Teil der Klientel nicht niederschwellig genug (z.B. IMAs),
*Coronaregelungen erschweren Zugang zu Hilfsangeboten (z.B. Papierfrieden nimmt nur vollständig geimpfte Personen an), jüngere Familien mit Kindern (z.B. alleinerziehende
*Elternteile, die schon länger in Beratung bei uns sind) und der systemisch-präventive Ansatz.

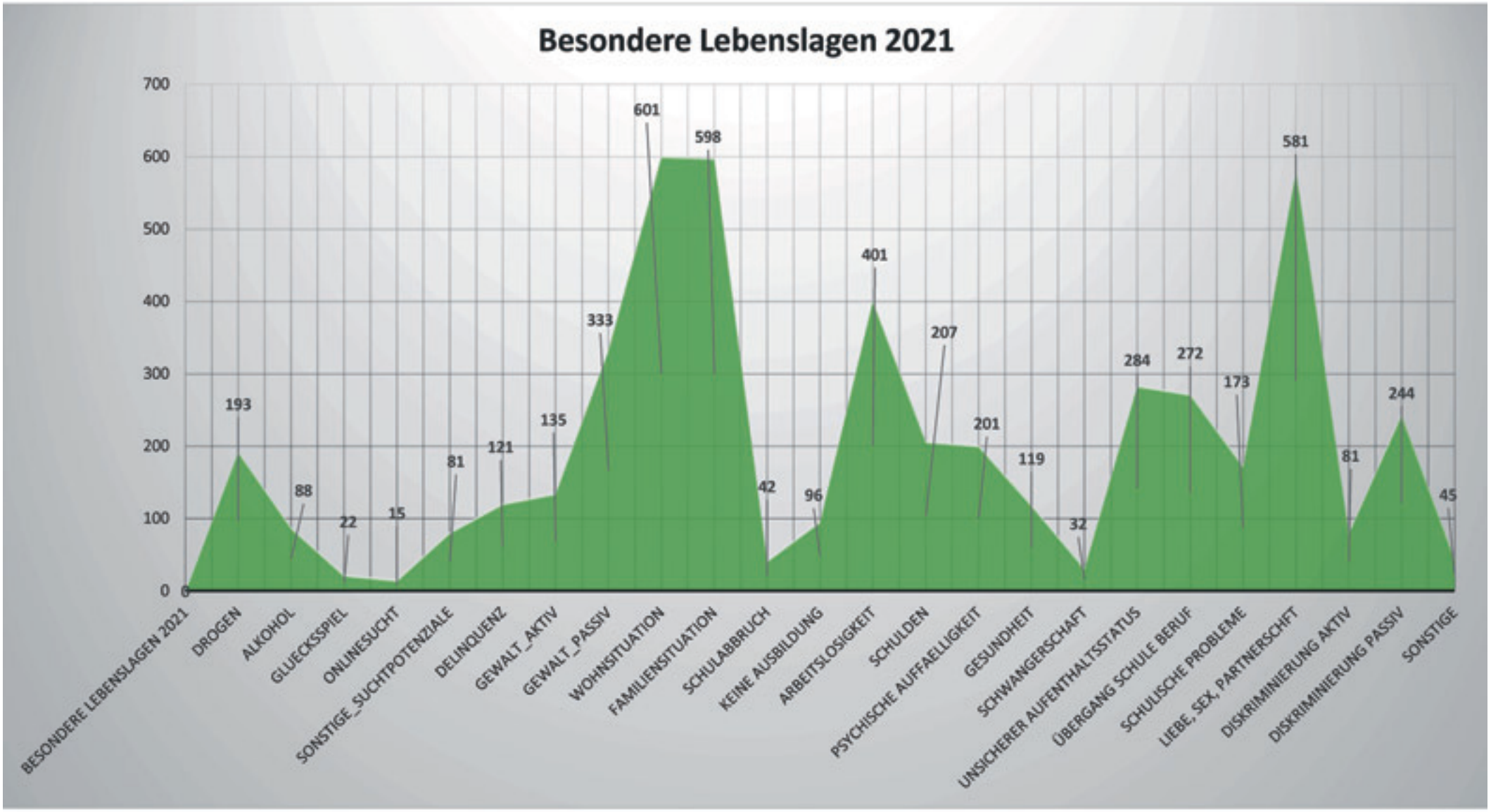

Verteilung Geschlecht 2021
900
800
700
600
500
400
300
200
100
0
120%
100%
80%
60%
40%
20%
0%
497
65%
260
34%
6
1%
0
0%
763
100%
Männlich
Weiblich
Divers
weiß nicht
Gesamt


Migrationshintergrund 2021
900
800
700
600
500
400
300
200
100
0
233
530
763
134
126
260
94
403
497
31%
69%
100%
18%
17%
34%
12%
53%
65%
Migrationshintergrund 2021
Kein Migrationshintergrund
Migrationshintergrund
Gesamt
Migrationshintergrund weiblich
Kein Migrationshintergrund
Migrationshintergrund
Gesamt weiblich
Migrationshintergrund männlich
Kein Migrationshintergrund
Migrationshintergrund
Gesamt männlich



Einer der Höhepunkte war 2017 mit 50 jungen Mütter zwischen 15 und 27 Jahren.
2021 waren es sogar 52 und die Herausforderungen sind wegen weiterer Kinder/Geschwister gestiegen.

***** 2017 bis Ende 2021 haben die jungen Mütter/Väter insgesamt 73 Kinder zwischen 0-13 Jahren.*****


Besondere Lebenslagen 2021
700
600
500
400
300
200
100
0
0
193
88
22
15
81
121
135
333
601
598
42
96
401
207
201
119
32
284
272
173
581
81
244
45
BESONDERE LEBENSLAGEN 2021
DROGEN
ALKOHOL
GLUECKSSPIEL
ONLINESUCHT
SONSTIGE_SUCHTPOTENZIALE
DELINQUENZ
GEWALT_AKTIV
GEWALT_PASSIV
WOHNSITUATION
FAMILIENSITUATION
SCHULABBRUCH
KEINE AUSBILDUNG
ARBEITSLOSIGKEIT
SCHULDEN
PSYCHISCHE AUFFAELLIGKEIT
GESUNDHEIT
SCHWANGERSCHAFT
UNSICHERER AUFENTHALTSSTATUS
ÜBERGANG SCHULE BERUF
SCHULISCHE PROBLEME
LIEBE, SEX, PARTNERSCHFT
DISKRIMINIERUNG AKTIV
DISKRIMINIERUNG PASSIV
SONSTIGE

Isolation statt Integration

Zur Situation von jungen Geflüchteten nach zwei Jahren Coronapandemie

Susanne Gnann, Christiane Bollig

Die Coronapandemie betrifft uns alle – jedoch trifft sie uns nicht alle gleich. Die Einschränkungen und sozialen Folgen wirken sich auf die ärmsten und verletzlichsten Bevölkerungsgruppen, zu denen auch junge Geflüchtete gehören, besonders drastisch aus. Ihre Lebenssituation war vor der Pandemie bereits äußerst prekär und hat sich mit ihr noch weiter verschärft. Der Beitrag bietet einen Einblick in die Praxis Mobiler Jugendarbeit (MJA)/Streetwork und zeigt, welche Auswirkung die Pandemie auf die Lebensumstände junger Geflüchteter hat.

MJA ist ein Handlungsfeld Sozialer Arbeit, das sich auf §1 Abs. 3 SGB VIII gründet und im §13 in Verbindung mit §11 SGB VIII konkretisiert. Die Angebote richten sich an junge Menschen im Alter von 14 bis einschließlich 26 Jahren, die sozial benachteiligt und individuell beeinträchtigt, von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind und von anderen Hilfsangeboten der Jugendhilfe nicht ausreichend erreicht werden. Sie fördern deren soziale Integration. MJA umfasst aufsuchende, einzelfall- und gruppenbezogene sowie gemeinwesenorientierte Angebote im unmittelbaren Lebensumfeld der jungen Menschen (vgl. Keppeler, Bollig & Reuting 2020).

Junge Geflüchtete und Covid-19

Geflüchtete Menschen spielten während der Coronapandemie sowohl in der medialen Berichterstattung als auch in politischen Debatten kaum eine Rolle. Sie wurden vergessen, allein gelassen und isoliert. Diese Erfahrungen wirken sich negativ auf ihre Situation aus, führen zur Zuspitzung vorhandener Problemlagen und erschweren eine gelingende Integration.

Leben in prekären bzw. beengten Wohnverhältnissen

Die meisten der von Fachkräften begleiteten jungen Geflüchteten leben mit ihren Familien, Angehörigen oder Bekannten in äußerst beengten oder prekären Wohnverhältnissen – teilweise leben bis zu sechs Personen in einem Zimmer. Während der Coronapandemie wurde die Wohnsituation noch weiter eingeschränkt, da gemeinschaftlich genutzte Räume wie Küche, Sanitäranlage oder Aufenthaltsräume nur von einer bestimmten Anzahl an Personen aufgesucht werden durften.
Somit reduzierten sich selbst innerhalb der Unterkunft sowohl die sozialen Kontakte als auch die Ausweichmöglichkeiten; Konfliktpotenziale verschärften sich. Die Einhaltung der AHA+A+L-Regeln, insbesondere das Abstandhalten, sind aufgrund räumlicher Gegebenheiten nicht umzusetzen. Ein Großteil der Unterkünfte bot denjenigen, die dort leben, keinen bzw.nur einen mangelnden Schutz vor Infektionen. Zudem erwiesen sich die Konzepte zur Eindämmung des Virus und zum Umgang mit Infizierten als unzureichend.

„Die Situation vor Ort war fatal. Nach diversen Ausbrüchen und Quarantäne-Fällen wurde die Präsenz der Mitarbeiterschaft vom Betreiber reduziert oder gar eingestellt und die Fachkräfte wurden ins Homeoffice geschickt. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden sich selbst bzw. der Polizei und dem Sicherheitsdienst überlassen. Viele fühlten sich komplett im Stich gelassen." (Zitat einer Streetworkerin)

Auswirkungen der institutionellen Schließungen

Die vorübergehende Schließung von Kitas, Schulen und Freizeitstätten traf Geflüchtete besonders hart. Der Zugang zu digitalem Unterricht oder Online-Angeboten war und ist aufgrund des fehlenden Internetzugangs sowie der fehlenden oder unzureichenden Ausstattung mit digitalen Endgeräten deutlich erschwert. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse sowie mangelndem Wissen bei der Anwendung digitaler Angebotsformate gab es Familien, die –sofern sie einen Zugang und ein Gerät hatten– mit den Online-Plattformen komplett überfordert waren. Selbst für diejenigen, die motiviert und selbstorganisiert arbeiten wollten, erwies sich die Situation als äußerst schwierig, da es keine geeigneten Lern- oder Rückzugsorte gibt. Es kam nicht nur zu verpassten Lerninhalten, sondern auch zu Kontaktabbrüchen zum schulischen Fachpersonal. Neben den fehlenden Sozialkontakten zu Mitschülerinnen und Mitschülern wirkten sich die fehlende Betreuung, Versorgung und soziale Kontrolle negativ auf die Lebenssituation und das Wohlbefinden aus. Die erlebte „häusliche Isolation" führte zu mehr Gewalt innerhalb der Familien. Selbst Sprach-und Integrationskurse fanden nicht mehr oder nur noch online statt. Ebenso war der Einstieg in den Arbeitsmarkt erschwert, da Firmen ihre Ausbildungskapazitäten teilweise reduzierten. Die Krise traf auch Geflüchtete, die in Arbeit oder Ausbildung waren. Einige verloren ihren Job, wurden in Kurzarbeit geschickt oder „vorübergehend freigestellt". Durch das fehlende oder wesentlich geringere Einkommen gerieten sie in finanzielle Notlagen. Bei der Beantragung von Hilfeleistungen waren die Betroffenen orientierungs- und hilflos. Die Bundesregierung formulierte zwar das Anliegen, in Coronazeiten Wohnungsverluste vermeiden zu wollen, dennoch kam es zu Kündigungen und Räumungen, sodass Menschen obdachlos wurden. Erschwerend kam hinzu, dass zuständige Behörden, insbesondere Jugendämter sowie Ausländerbehörden (selbst nach zwei Jahren Pandemie), nicht oder nur schwer zugänglich waren und immer noch sind.

Kein Platz für junge Menschen im öffentlichen Raum
Neben institutionellen Schließungen und eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten außerschulischer Angebote brachen für junge Geflüchtete auch private Rückzugsorte weg. Aufgrund fehlender Tagesstruktur, der prekären Wohnsituation und der damit einhergehenden konflikthaften Situation im familiären Kontext waren sie vermehrt und zu fast jeder Tages- und Nachtzeit draußen unterwegs. Sie trafen sich mit anderen, um nicht zu vereinsamen und ihrer Situation zu entfliehen, die für viele nicht aushaltbar war. Das „Zuhause" ist eben nicht für alle ein sicherer Ort. Durch erhöhte Präsenz der Polizei- und Sicherheitsbehörden und verstärkte Kontrollen im öffentlichen Raum kam es immer wieder zu Begegnungen, die junge Geflüchtete in besonderer Weise „triggerten" und zu erheblichem Stress führten. Das ist häufig der Tatsache geschuldet, dass traumatische Vorerfahrungen mit „Sicherheitskräften" vorliegen(z.B. libysche „Küstenwache").
Sie erhielten Platzverweise oder Bußgeldbescheide, da sie (u. U. unwissentlich) gegen geltende Coronaverordnungen verstießen (z. B. Anzahl an Personen aus unterschiedlichen Haushalten, zu wenig Abstand, Missachtung nächtlicher Ausgangssperren). Das verhängte Bußgeld konnte wiederum oft nicht gezahlt werden und dies führte zu weiteren Konfliktsituationen. Dabei sind Geflüchtete bereits aufgrund ihrer Fluchterfahrung sowie der Ungewissheit in Bezug auf ihre Bleibeperspektive einem hohen Maß an Stress ausgesetzt. Zusätzlich sind sie im Alltag vermehrt mit Anfeindungen konfrontiert, da der Zwang, sich draußen aufzuhalten, zur Vorverurteilung (bspw. als „Treiber" der Pandemie) führt. Durch die Coronapandemie hat sich die belastende psychische Situation extrem verschärft.

Auswirkungen auf die Arbeit mit jungen Geflüchteten
Die Fachkräfte erreichen mit dem niedrigschwelligen Ansatz marginalisierte Personengruppen im öffentlichen Raum, die von anderen Unterstützungsangeboten nicht (ausreichend) erreicht werden. Auch während der Coronapandemie hielten sie ihr Angebot des Aufsuchens und die Anlaufstellen durchgehend offen, sodass sie verlässlich erreichbar waren. Gleichzeitig galten auch für die Einrichtungen die Coronaregeln und mussten zum Eigenschutz und zum Schutz der Zielgruppen eingehalten werden.

„Corona hat nicht nur den Alltag junger Geflüchteter, sondern auch unsere alltägliche Arbeit geprägt und erheblich erschwert. Wir konnten nicht mehr wie gewohnt arbeiten, sondern versuchten, zumindest die existenzsichernde Grundversorgung zu gewährleisten und den Wegfall anderer Unterstützungsleistungen, so gut es ging, zu kompensieren. Unsere Anlaufstelle war für viele ein Zufluchtsort." (Zitat einer Streetworkerin)

Die Arbeit der Fachkräfte orientiert sich an den jeweiligen Bedarfen und Problemlagen der Adressatinnen und Adressaten, und die haben sich während der Coronapandemie verändert. Nun ging es primär darum, die jungen Menschen emotional und psychisch zu stabilisieren und zu entlasten, ihnen Halt und Orientierung zu geben. Zum anderen galt es, die Grundversorgung zu gewährleisten, die nicht oder nur eingeschränkt sichergestellt war. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln, Hygiene- und Corona-Schutzartikeln gehörte hierzu die (Wieder-)Herstellung von Zugängen zu medizinischer Erstversorgung, medizinisch-therapeutischen Angeboten und Behörden. Vor allem Infizierte oder Geflüchtete in Quarantäne hatten oft weder Kontakt zu Ärztinnen und Ärzten noch die Möglichkeit, sich ausreichend mit Essen oder Medikamenten zu versorgen.

„Wir erleben mit Blick auf die jungen Menschen eine deutliche Zunahme von Alkohol- und Drogenkonsum und eine höhere psychische Belastung. Einige zogen sich zurück, andere zeigten eine mangelnde Impulskontrolle als Reaktion auf die Situation. Gleichzeitig ist der Zugang zu medizinischer Versorgung erschwert und es kommt zu langen Wartezeiten." (Zitat einer Streetworkerin)

„Die kamen zu uns und hatten Hunger oder waren völlig erschöpft. Der Zugang zu einer kostengünstigen Mahlzeit war zwischenzeitlich nicht mehr so einfach. Andere trauten sich nicht mehr alleine raus – sodass wir die alltäglichsten Gänge begleiten mussten." (Zitat einer Streetworkerin)

Die Fachkräfte unterstützten bei der Erledigung alltäglicher Dinge wie Einkaufen, Kochen oder auch beim Aufsuchen von Testzentren oder Arzt- und Therapiepraxen. Die Anlaufstelle MJA wurde zu einem Ort der Versorgung und bot einen Schutz- und Erholungsraum. Die leicht zugänglichen Räumlichkeiten sind in der Regel mit einem offenen Aufenthaltsbereich, geschlossenen Beratungs- und Arbeitsräumen (u.a. zum Schutz der Privatsphäre, zur Einhaltung des Infektionsschutzes), einer Küche sowie bedarfsgerechten Sanitäranlagen (z.B. Toiletten, Dusche, Waschmaschine, Trockner) ausgestattet. Stehen weitere Räume zur Verfügung, werden diese als Kleiderkammer, Spielzimmer oder Entspannungsort genutzt.

„Selbst diejenigen, die vor Corona eigentlich klar kamen und auf einem guten Weg waren, ihren Alltag zu bewältigen, gerieten ins Straucheln. Durch die Schließung von Einrichtungen waren viele von jetzt auf gleich wieder komplett auf sich allein gestellt. Erschwerend kam hinzu, dass das Wegbrechen für sie nicht durchschaubar bzw. verständlich war."
(Zitat einer Streetworkerin)

Aufgrund fehlender oder mangelnder Sprachkenntnis war die Informationsbeschaffung für einen Teil der Geflüchteten nur bedingt möglich. Dies lag nicht nur daran, dass sich die Coronaverordnungen in regelmäßigen Abständen änderten, sondern auch daran, dass sie nicht immer in leichter Sprache oder der jeweiligen Muttersprache zur Verfügung standen. Die Regeln und Hygienehinweise sowie Informationen zur Corona-Schutzimpfung wurden in den Unterkünften zwar ausgehängt, aber eine verständliche Aufklärung fand nicht statt. Folglich informierten sie sich über die Community, die jeweiligen Herkunftsländer oder Social Media: Dies führte zu Fehlinformationen, sodass die Fachkräfte gezielt Aufklärungsarbeit leisten mussten.

Soziale Integration statt Isolation

Gelingende Integration im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben scheitert, wenn Möglichkeiten, Zugänge und Angebote, diese zu erreichen, nicht existieren bzw. nicht geschaffen werden (vgl. LAG MJA/SW 2018). Zur Verbesserung der psychischen Situation junger Geflüchteter braucht es erleichterte Zugänge zu medizinischer und therapeutischer Versorgung sowie bedarfsgerechte und niedrigschwellige Angebote.

Um die sozialen Folgen der Coronapandemie für Menschen in prekären Lebenssituationen abzumildern, bedarf es mehr Solidarität. Sie führt zum Abbau von Diskriminierungs- und Abwertungsprozessen und leistet einen wichtigen Beitrag zur Integration und zum sozialen Frieden. Schutz und Unterstützung für Geflüchtete und andere vulnerable Gruppen ist nicht nur eine humanitäre Verpflichtung, sondern auch im Interesse einer solidarischen Gesellschaft (vgl. Rude 2020, S. 46). Solidarität für junge Geflüchtete ist ein zentrales Anliegen der Fachkräfte, denn „jeder Mensch hat das Recht auf ein gutes (menschenwürdiges) Leben“ (LAG MJA/SW 2018, S. 4 und in Anlehnung an Art. 1 GG).

Literatur:

Gnann, S.& Heinzel, A. (2020). Junge Geflüchtete in der Mobilen Jugendarbeit. Flüchtlinge ankommen lassen – Ein Erfahrungsbericht aus der Praxis. In: LAG MJA/Streetwork Baden-Württemberg e. V. (Hrsg.), Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit(S. 417–432). Berlin: Frank & Timme.

Keppeler, S., Bollig, Ch.&Reuting, M. (2020). Mobile Jugendarbeit. Eine Standortbestimmung des Konzeptes. In: LAG MJA/ Streetwork Baden-Württemberg e. V. (Hrsg.). Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit (S. 47–87). Berlin: Frank & Timme.

LAG MJA/Streetwork Baden-Württemberg e.V. (Hrsg.) (2018): Solidarität statt Ausgrenzung. Mehr Unterstützung und Begleitung für junge Geflüchtete. Zugriff am 24.02.2022:https://www.lag-mobil.de/wp-content/uploads/2018/10/Mehr_Solidaritaet_fuer_junge_Gefluechtete_Endversion_2018.pdf

Rude, B. (2020). Geflüchtete Kinder und Covid-19: Corona als Brennglas vorhandener Problematiken. In: Ifo Schnelldienst. München. 12/2020, 73. Jg., Nr. 12, (S. 46–57).Zugriff am 31.01.2022: https://www.ifo.de/publikationen/2020/aufsatz-zeitschrift/gefluechtete-kinder-und-covid-19-corona-als-brennglas)

Autorinnen:

Susanne Gnann ist Praktikerin im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit und arbeitet mit Geflüchteten. 2016 führte sie im Rahmen des Zukunftsplans Jugend des Landes Baden-Württemberg federführend das Projekt „Junge Flüchtlinge ankommen lassen“ in Biberach beim freien Jugendhilfeträger Jugend Aktiv e.V. durch.

Christiane Bollig ist Referentin der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. und beschäftigt sich mit Auswirkungen gesellschaftlicher Entwicklungen (Migration/Flucht, Digitalisierung, Sicherheitsdiskurse) auf das Handlungsfeld.

Kontakt:

bollig@lag-mobil.de

Kontakt zu Jugend Aktiv e.V. (Stand 03/22)
Vorstand: vorstand@jugendaktiv-biberach.de
1. Vorsitzender: Simon Otto
Stellv. Vorsitzender: Rüdiger Nestle
Schriftführer: Andreas Schröder
Kassierer: Peter Scheible
Beisitzer: Manfred Bader, Stefanie Etzinger (FW), Dr. Paul Lahode (CDU),
Elise Allgaier (SPD), Manuela Hölz (Grüne)
Vertreter Stadt Biberach: Verena Fürgut, Dr. Jörg Riedlbauer
Vertreterin Landkreis Biberach: Edith Klüttig

Geschäftsführer, Schützenbewirtung, V. i. s. d. P.
Wolf König
Breslaustr.19, 88400 Biberach
Telefon: 07351/519651
wolf.koenig@jugendaktiv-biberach.de

Fachbereichsleitung offene und mobile Jugendarbeit, Funky Kidz, Abseitz, Stadtjugendring
Andreas Heinzel
Breslaustr. 19, 88400 Biberach
Telefon: 07351/519652
andreas.heinzel@jugendaktiv-biberach.de

Fachbereichsleitung Schulsozialarbeit, Projekt Zündfunke
Uli Ackermann
Breslaustr. 19, 88400 Biberach
Telefon: 07351/519653
uli.ackermann@jugendaktiv-biberach.de

Verwaltung
Regina Löwen-Lappe, Monika Voltenauer, Susanne Koch
Breslaustr. 19, 88400 Biberach
Telefon: 07351/519650 (Löwen-Lappe) 519655 (Voltenauer), 519660 (Koch)
regina.loewen-lappe@jugendaktiv-biberach.de
monika.voltenauer@jugendaktiv-biberach.de
susanne.koch@jugendaktiv-biberach.de

Jugend Aktiv e.V.
- allgemeine Anfragen -
Breslaustr. 19
88400 Biberach
Telefon: 07351/519650
info@jugendaktiv-biberach.de
www.jugendaktiv-biberach.de

Spendenkonten:
Kreissparkasse Biberach
IBAN: DE91 6545 0070 0000 2890 89

Volksbank Ulm/Biberach
IBAN: DE09 6309 0100 0113 5620 04

JUGENDAKTIV
BIBERACH